

Großstadtbuchhändler naturgemäß anders geartet und vielleicht auch schwerer als für den Kleinstadtbuchhändler, der zur Landschaft von vornherein in einem engeren und lebendigeren Verhältnis steht.

In diesem Zusammenhange sei auch noch darauf hingewiesen, daß die sogenannten »Regionalen Werbestellen« erfolgreiche Arbeit erst dann werden leisten können, wenn ihre Tätigkeit nicht nur auf der Erfassung der ökonomischen und soziologischen Verhältnisse ihres Arbeitsgebietes aufgebaut wird, sondern auch weitgehend auf dem Eindringen in die geistig-kulturellen Grundlagen im Sinne der vorstehenden Ausführungen beruht.

Warum hat Herr Marcus nicht dagegen Stellung genommen und damit sogleich jeder unpositiven und unpraktischen Arbeit den Boden entzogen? Ich nehme an, daß er noch nicht die Gefahr für die Praxis sah.

Herr Marcus widerspricht sich auch, wenn er einmal den Heimatgedanken etwas Undefinierbares nennt und dann von einer geistigen Heimat als Faktum spricht. Der Gedanke der »geistigen Heimat« ist zu schön, als daß er nicht Gläubige in seinen Bann ziehen könnte. Auch ich habe mich mit dieser Utopie beschäftigt, aber in der Praxis erkennen müssen, daß es eine geistige Heimat nicht gibt. So lagen wir während des Krieges im Schützengraben und machten uns zu einem Angriff auf den Gegner fertig. Da kamen Pioniere eines Regiments, das aus Mannschaften aller deutschen Stämme zusammengesetzt war, zu uns. Plötzlich jauchzte einer der Pioniere auf: »Hurra, hier sind Märker!« Er hatte sich unter den Menschen der anderen Landschaften nicht so wohl gefühlt, und allein unsere Achselklappe ließ sein »Heimatgefühl« lebendig werden. Unser Angriff wurde abgeschmiert (Fachausdruck, Sprachverwirrung), und wir kamen zufällig zusammen in ein Lazarett. Dort hat er mir noch oft gestanden, welche Freude ihm das Zusammentreffen mit Märkern gemacht habe. Dabei war er sozialistischer Arbeiter (Schlosser) aus einem Vorort Berlins, der eigentlich in der geistigen Heimat des Sozialismus hätte Heimat finden müssen. — Vielleicht ist die katholische Kirche noch viel mehr vorherbestimmt, geistige Heimat sein zu können. Diese Anschauung wurde aber für die Teilnehmer der Grenzlandstudienfahrt für immer zerstört. Ein geistlicher Bruder zeigte uns die reiche Bücherei seines Klosters und sprach plötzlich meinen Bremer Kollegen an: »Ich muß Sie kennen!« »Das ist wohl nicht möglich; denn ich stamme aus Bremen und bin noch nie in diese Gegend (Steiermark) gekommen.« »Deshalb kann das doch stimmen; denn ich stamme auch aus Bremen, bin allerdings schon dreißig Jahre von dort fort, habe aber meinen Namen nach dem des ersten Bremer Bischofs gewählt.« Er ließ sich von Norddeutschland erzählen und gab auch unumwunden seine Sehnsucht nach der Heimat zu. Auch hier war die Heimat in dem Bruder durch die Sprache des Kollegen wieder lebendig geworden und hatte die geistige Heimat vergessen gemacht. Er bat zum Schluß um Ansichten von Norddeutschland, von der Heimat. Dieser Heimatgedanke wird ja auch jetzt mehr und mehr von der Presse betont. Die Schule hat für die Lese- und Religionsbücher Heimatbogen eingeführt. Die Jugendbewegung hat ihre Bünde landschaftlich in Stämme aufgeteilt; überall der Wille, neue Bindungen zu schaffen. Wie aus einem mir gerade vorliegenden kirchlichen amtlichen Schreiben hervorgeht, nimmt auch die Kirche jetzt den Heimatgedanken auf. So hat man eine Liste von Konfirmationsbüchern aufgestellt, die dieses Mal besonders die Heimatliteratur berücksichtigt. Wie lange wird es dauern, und auch der Sport übernimmt den Heimatgedanken. So wird schon heute in Österreich in den großen Turnvereinen der Heimatgedanke gepflegt. Sollte hier der Buchhandel nicht anknüpfen? Denn durch eine »geistige Heimat« entwurzeln wir unser Volk nur noch mehr. So heißt es auch bei Heinrich von Gleichen einmal:

Lebendiges Volkstum, das die Ebene des Lebens und der Grund der seelischen Kraft eines Volkes ist, wird durch Intellektualisierung zersert, ein Vorgang, der die seelische Be-elendung eines Volkes bewirkt, und an anderer Stelle: »Die Ebene des Geistes, der Intelligenz und der organisierten Macht ist eine andere als die des Volkstums. Ihre Gesetzmäßigkeiten unter-

scheiden sich. Während unsere Zeit in der Eroberung möglichst vieler Menschen durch den »Geist« einen Fortschritt zu sehen glaubt, bedeutet in der Tat diese Auflösung der Schichten und ihrer Spannungen eine Fehlentwicklung folgenschwerster Art.«

Mit diesen Ausführungen fällt ja schon der Aufsatz von Herrn Marcus in sich als haltlos zusammen. Dabei ist gar nicht darauf zu verweisen, daß die Werbearbeit für das geistige Gut landschaftlich verschieden sein muß, also dezentralisiert sein muß. Da das Buch in dem Umschlagplatz (Leipzig) nicht nach seinem geistigen Wert und Gehalt, sondern nur als Ware behandelt wird — die es ist, solange es nicht in die rechte Hand kommt —, so kreuzt sich die Arbeit der Kreiswerbestellen mit unserer alten Organisation durchaus nicht, der Umschlagplatz kann vielmehr trotz dessen ruhig weiter zentral bleiben. Werbung aber kann nicht vom grünen Tisch in Leipzig gemacht werden, sondern nur von den Stellen, die mit dem Publikum Tuch-führung haben.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich noch weitere Arbeitspläne für die Kreiswerbestelle habe und der Vorstand des Kreisvereins weitere Aufgaben für die Zukunft gestellt hat. Aber es hieße die Mittel der Kollegen schlecht zu verwalten, sollte der jetzt in den weitesten Kreisen lebendig werdende Heimatgedanke nicht auch in unserer Werbung Wiederhall finden. Dabei wissen wir, daß wir uns damit den Boden für die gedeihliche Entwicklung der weiteren Werbestellen bereiten.

Max Eichelberg.

Vergleiche dazu auch: »Besinnung« Gedanken über Torgau, v. A. Protte, Jungbuch.-Abt. Nr. 5; »Studienfahrt in das Grenzland Kärnten« von Max Eichelberg (Bbl. Nr. 218 v. 17. September 1927).

Zur Frage der Buchwochen.

Von Kurt Martens.

Jedes wirtschaftliche Werbemittel jungen Datums bedarf auf der Bahn seines Wachstums von der Idee bis zum rechenungsmäßigen Erfolg Schritt für Schritt sich vorwärts tastender Versuche, sorgfältiger Beobachtung, schließlich systematischer Durcharbeitung. Bevor es nicht unter den verschiedensten örtlichen und zeitlichen Verhältnissen erprobt worden ist, kann ein abschließendes Urteil darüber nicht gefällt werden.

Der erst vor wenigen Jahren aufgetauchte und dann sehr rasch, vielleicht mit zu großen Illusionen verwirklichte Gedanke der »Buchwochen« stößt noch bei einem großen Teil des Buchhandels auf Zweifel und Bedenken, auf Teilnahmslosigkeit oder entschiedenen Widerspruch. Diejenigen Firmen, die sich schon einmal daran beteiligt haben und nicht sogleich sichtbar auf ihre Rechnung kamen, neigen natürlich am ehesten dazu, sie als geeignetes Werbemittel bis auf weiteres zu verwerfen.

Unbestritten dürfte nur der Grundsatz sein, aus dem diese von Verlegern, Sortimentern und Autoren gemeinsam veranstalteten Ausstellungen hervorgingen: daß das einträchtige Zusammenwirken dieser drei am Buchgewerbe interessierten Berufs- und Wirtschaftsgruppen nicht bekämpft, sondern gefördert werden müsse. Mit vereinten Kräften ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, sich zur Aussprache darüber und über die besten Wege dahin sich an einem Tisch zusammenzufinden, kann nie vom Übel sein.

In einer Anzahl deutscher Städte fanden während der letzten Jahre Buchwochen statt, in mannigfaltiger Aufmachung, daher mit wechselndem Ergebnis. In München z. B., wo der Versuch zweimal unternommen wurde, war das erste Mal, als die Vorträge im Ausstellungsraum selbst stattfanden, der Erfolg ein bedeutender, zwei Jahre später bei getrennten Räumlichkeiten ein wesentlich geringerer; im benachbarten Augsburg, das sich die erste Münchner Veranstaltung zum Vorbild nahm und die ihrige